

DER „HUNDERTWASSERKANAL“

Zu den eigentümlichsten Paradoxien des Phänomens Hundertwasser gehört es, daß es dem Künstler durch den außerordentlichen Aufmerksamkeitserfolg seines ersten Hausprojektes nicht nur gelungen ist, auf heimischer und internationaler Ebene große Folgeprojekte zu gestalten; er scheint sogar daran, Wiens bedeutendstem stadtnahen Flußlauf seinen Stempel aufzuprägen: dem Donaukanal – der im Begriff steht, zum „Hundertwasserkanal“ zu mutieren. Darin mag eine gewisse Art von Berechtigung liegen, denn dieser Flußlauf hat speziell in der schweren Jugend des Künstlers eine herausragende Bedeutung für Hundertwasser gewonnen.⁴⁵

Wien liegt eigentlich nicht an der Donau sondern am Donaukanal. Jahrhundertlang hat man sich bemüht, diesen stadtnächsten Arm des Donaustromes als Hauptschiffahrtsstraße zu erhalten. Der mächtige, in der Ebene breit verzweigte Strom zeigte allerdings immer deutlicher die Tendenz, sich von der Stadt abzuwenden. Mit der Donauregulierung zu Ende des 19. Jahrhunderts, die dem in viele Arme verzweigten Gewässer ein (beinahe) gradliniges Bett verordnete, wurde diese natürliche Tendenz der Donau, sich von Wien abzuwenden, zugleich gestoppt und bekräftigt.

Als eigentlicher „historischer Fluß von Wien“ blieb aber der Donaukanal erhalten: Jener westlichste Arm, dessen breite Schwingungen noch am ehesten dem alten natürlichen Strömungsverlauf nahekommen und der bis heute das historische Zentrum berührt.

Friedensreich Hundertwasser hat diesen Flußlauf früh geliebt: Eines seiner ersten, noch kindlichen Aquarelle aus der Kriegszeit, zu dem er sich auch heute noch bekennt, zeigt eine Donaukanal-Szene. Mit besonderer Herzlichkeit erinnert sich Hundertwasser dabei der „Überfahren“, deren letzte jüngst verschwunden ist: individualistische Privatverkehrsmittel, die sich der allgemeinen Nivellierung lange entzogen hätten.⁴⁶

Die Architekturgeschichte hat es mit diesem wichtigsten Flußlauf durchs Zentrum von Wien (der Wienfluß ist ja im Regelfall nur ein ärmliches Bächlein) nicht unbedingt gut gemeint. Der Franz-

JW 69
Donaukanal
mit Überfuhr gegen
Friedensbrücke,
Aquarell, Wien 1945



45 Vgl. F. Hundertwasser: „Zwischen HJ und Judenstern“, in: G. Markus (Hrsg.): „Mein Elternhaus“, Düsseldorf 1990, S. 231 ff., speziell S. 235

46 Vgl. Gespräch vom
26.11.1996

Village beim
Hundertwasser-Haus,
Wien, 1990-91



KunstHausWien,
1989 – 91

Josefs-Kai, der die beiden Enden der hufeisenförmigen Ringstraße verbindet, hat kaum nennenswerte Baudenkmäler aufzuweisen, wenn man vom Ringturm, einem Dokument des Hochhausoptimismus der fünfziger Jahre („Wien wird Weltstadt“), der Urania und vom uralten Ruprechtskirchlein absieht. Letzteres wurde allerdings erst nach den schweren Kriegszerstörungen in dieser Zone durch Abriss vorgelegener Bausubstanz zum Kanalufer hin präsentiert. Im zentrumsnahen Teil des östlichen Donaukanalufer verteidigte sich 1945 die SS erbittert gegen die paradoxerweise von Westen heranrückende Rote Armee. Die gesprengten Brücken, zum Teil mit Notstegen versehen und ein versunkener Dampfer, der noch etliche Jahre im Fluß lag, können als Beispiele für die Hundertwassers Werk prägende „Poesie der Zerstörung“ gelten.

Andererseits hat sich in den zentrumsnahen Bereichen am östlichen Donaukanalufer genau jene Raster- und Schachtelarchitektur der sechziger Jahre breitgemacht, die Hundertwasser zu seinen überzeugendsten Architekturschelten angeregt hat. Der Plan, beide Ufer des Donaukanals mit einer Stadtautobahn zu devastieren, wurde (ähnlich wie das Pariser Seine-Schnellstraßenprojekt) mitten in der Ausführung gestoppt. Die „grünen“ siebziger Jahre setzten dafür erfreuliche Ansätze gärtnerischer Gestaltung der Uferzonen. Im nördlichen Abschnitt des Kanals, einer an sich unerhört reizvollen Zone nahe den Weinhängen des Nußberges konnte sich allerdings die stadtzerstörerische Wirkung des Autofetischismus voll austoben: Otto Wagners monumentale Schleusenanlage, das Nußdorfer Wehr, wurde durch eine Hochstraße auf Stelzen optisch geradezu vernichtet. Die riesige Müllverbrennungsanlage des Fernwärmewerkes Spittelau verstärkte dazu die industrielle Entwertung einer Wasserlandschaft von potentiell großer Schönheit. Friedensreich Hundertwasser hat mittlerweile den Donaukanalbereich, einen Ort vertaner Chancen und halber urbanistischer Katastrophen, binnen weniger Jahre in seinem Sinn umgeprägt. Das ist, wie immer man die Realisierungen im Detail beurteilen mag, eine außerordentliche Leistung. Hundertwasser hat sich an den Fluß gleichsam heranarbeiten müssen: Das

von ihm gestaltete Haus in der Löwengasse, mit dem er den Durchbruch als Gestalter von Bauwerken schaffte, ist zwar gewässernahe gelegen, aber ohne direkte Sicht auf den Fluß. Gleiches gilt für das benachbarte, von Hundertwasser gestaltete „Kalke-Village“. Dieser 1990-91 geschaffene Komplex (ein

Shopping-Center, das aufgrund des wachsenden Touristenstromes und der damit verbundenen Beeinträchtigung der traditionellen Gewerbetätigkeit zustandekam) bildete auch noch keine Brücke zum Fluß. Selbst das 1991 eröffnete KunstHausWien, eine umgestaltete ehemalige Klavierfabrik, weist mit seiner Hauptfassade noch auf eine graue Vorstadtstraße: Nur der von Hundertwasser gärtnerisch gestaltete Hofteil öffnet sich zum Donaukanalufer hin, und aus der großen Terrassenwohnung blickt man auf den Fluß, der den Künstler sogar beinahe das Leben gekostet hatte: „... den Donaukanal habe ich mehrmals gemalt, und nicht nur das, ich habe ihn immer wieder schwimmend überquert, um mich vor mir selbst zu beweisen. Infolge meiner Schwimmtouren erkrankte ich kurz nach Kriegsende vermutlich

Fernwärmewerk
Spittelau, 1988 – 92:
Ansicht vom
Donaukanal



durch eine kleine Hautverletzung an Paratyphus.“⁴⁷ Der Künstler magerte damals, auch bedingt durch einen Herzklappenfehler, bis auf 48 kg ab, überstand aber letztlich die schwere Krankheit, wie er die Zeit der Verfolgung überstanden hatte.

Den entscheidenden Schritt dazu, den Donaukanalbereich mit seinem „neuen Wahrzeichen“ zu dominieren, setzte Hundertwasser erst mit der Umgestaltung des Fernwärmewerkes Spittelau: Hier mögen viele Details diskutabel sein, und Sparsamkeitsfanatiker wie der österreichische Rechnungshof mögen die 88 Millionen Schilling kritisieren, die die Behübschung (allerdings im Rahmen einer ökologieorientierten Gesamtanierung von 1,5 Milliarden) gekostet hat.⁴⁸

47 G. Markus (Hsg.)
aaO, S. 235

48 Vlg. „Die Presse“
v. 5. 1. 1993.

Formal problematisch ist nicht zuletzt der von übelwollenden Kritikern mit einem „Gessler-Hut“ verglichene Dachaufsatz in Form einer „Hundertwasser-Kappe“ (eine Realisierung, deren Idee übrigens nicht vom Künstler selbst, sondern von einem Architekten stammt). Unleugbar bleibt trotz allem, daß namentlich die goldschimmernde kugelartige Struktur, die Hundertwasser in die Mitte des etwa hundert Meter hohen Schornsteins plaziert hat, dieses industrielle Gebilde in den Rang eines städtischen Wahrzeichens erhoben hat: Aus den überraschendsten Perspektiven, etwa vom Nußdorfer Gürtel oder von der U-Bahn aus gesehen, läßt sich dieses vom „Architektur-Doktor“ Hundertwasser veränderte Gebilde heute als monumentaler und faszinierender Blickpunkt erleben. Dabei ist gerade diese „Turmverschönerung“ ohne Kompromiß mit dem Kitsch gestaltet. Das Fernwärmewerk Spittelau ist praktisch unmittelbar am Donaukanalufer gelegen: Es ist ein kilometerweit dominierender Bezugspunkt. Mit ihm ist es Hundertwasser gelungen, den Donaukanal gleichsam zum Hundertwasser-Kanal zu machen. Als die ersten Hundertwasser-Rundfahrten auf dem Donaukanal angeboten wurden, schrieb der Architekturkritiker Jan Tabor, wie erwähnt, noch einen recht spöttischen Artikel.⁴⁹ Das Spotten dürfte ihm und so manchem anderen in der Zwischenzeit vergangen sein. Seit dem Frühjahr 1996 verkehrt nun sogar

49 AZ vom 8. 6. 1991



Schiffanlegestelle
am Donaukanal
Custozzagasse/Weiß-
gerberlande, Wien,
1994

ein ziemlich großes, von Hundertwasser mit goldenen Kugeln und ornamentalem Anstrich in seinem Sinn verändertes Schiff zwischen den Hundertwasser-Pilgerstätten im nördlichen und südlichen Donaukanalbereich. Ein Schiffslandeplatz mit begrüntem Grasbaldachin über vier dicken Keramiksäulen unterstreicht die Hundertwasser'sche Präsenz mittlerweile auch am „KunstHausWien-Ufer“.

Im Endeffekt läßt sich vermutlich resümieren: Hundertwasser stößt hier wie auch sonst in seinen architektonischen Realisierungen in ein Vakuum. Er spricht Bedürfnisse an, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, vielleicht mit Ausnahme der monumentalen Gemeindebauhöfe im Wien der zwanziger

Jahre, nicht mehr befriedigt worden sind. Hundertwasser versucht, die Stadt der Gegenwart zu „schmücken“. Er will nicht die harte Realität unserer Industriegesellschaft „kompromißlos zur Schau stellen“, sondern er „bekleidet“ sie, so wie die Architekten des 19. Jahrhunderts selbst Ingenieurbauten wie Bahnhöfe oder Brücken durch Schmuckformen monumentalisiert haben. Er verstößt damit gegen das bald hundert Jahre geltende Verbot der architektonischen Lüge und Behübschung. Aber die Menschen sind ihm dafür dankbar.